

Wolfgang Schivelbusch: **Licht, Schein und Wahn. Auftritte der elektrischen Beleuchtung im 20. Jahrhundert.** Berlin: Ernst & Sohn, 1992; 144 S., 403 Abb., davon 96 in Farbe

Wolfgang Schivelbusch ist bekannt durch seine kenntnisreichen und stets anregend zu lesenden zivilisationsgeschichtlichen Darstellungen. Seine Geschichte der Eisenbahnreise (1978) und die der neuzeitlichen Genußmittel (1979) etwa sind vielgelesen, fachwissenschaftlich (rätselhafterweise) kaum rezipiert. In vorliegender Arbeit knüpft Schivelbusch an sein Buch »Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert« (1983) an und schildert die Geschichte der künstlichen Helligkeit im 20. Jh. Es handelt sich dabei nicht um eine allgemeine Darstellung der Geschichte des elektrischen Lichtes, sondern den Autor interessiert, inwiefern der Einsatz elektrischen Lichtes (und der erzeugten Schatten) zur Gestaltung von bis dahin neuen, 'künstlichen' Wirklichkeiten führte. Die Mittel der Ausleuchtung und Verdunkelung, der effektvolle Einsatz von Glühbirne, Neonröhre, Scheinwerfer werden exemplarisch dargestellt. Schließlich geht es um den kulturellen Bedeutungswandel des Lichts im 20. Jh. und ganz allgemein, wie auch in anderen Arbeiten Schivelbuschs, um die Abhängigkeit kultureller Identität und Weltwahrnehmung von technisch-ökonomischer Modernisierung. Anders ausgedrückt: was als *schon* "dunkel", und was als *noch* "hell", was als "natürliches" und was als "unnatürliches" Licht empfunden wird unterliegt dem Wandel der Zivilisationsgeschichte und ist damit kulturspezifisch.

Der Autor beginnt seine Untersuchung mit der Pariser Weltausstellung von 1889, als das Zusammenspiel von Groß-Architektur und Licht perfektioniert dargeboten wurde. Auf öffentlich städtische Lichtinszenierungen europäischer Großstädte wirkte dies im folgenden stilbildend. Das bürgerliche Wohnzimmer um die Jahrhundertwende hingegen, die private Sphäre also, war nie voll erhellt, sondern "intim-gemütlich" ausgeleuchtet, abgeschottet vom "Draußen" und neugierigen Blicken. Der Mensch saß nahe der (lichtschwachen) Lampe, die beinahe als weiterentwickelte Form des Feuers - der Öllampe - erlebt wurde. Gleichzeitig assoziierte patriarchaler Bürgersinn - bis in die 30er Jahre hinein - mit Elektrizität bevorzugt Weibliches: "göttliche Reinheit, Un-Körperlichkeit, höchste Eleganz, und doch passiv und anpassungsbereit". Lichtelektrizität ermöglichte die Existenz der Lichtspielhäuser. Völlig neue Erlebniswelten taten sich damit auf, die Traumlandschaften des Kinos waren geschaffen. Dramaturgen des Nationalsozialismus setzten die Lichtelektrizität in bislang unbekanntem Ausmaße ein und hypnotisierten die Massen mit Lichtdomen und gigantischen Strahlenbündeln. Schivelbusch spricht in diesem Zusammenhang von einer regelrechten Licht-Mystik und verweist auf die religiös-ikonographische Tradition, die Licht, bzw. Lichtstrahl mit Erlösung verbindet. Die mani-

pulierende wirklichkeitsveränderte Kraft, die dem virtuosen Einsatz von künstlichem Licht zueigen ist, wird heute in der Warenwerbung und in raffinierten Bühnenbeleuchtungen künstlerisch genutzt. Fortschreitende technische Entwicklungen (Lichtschiene u. Lichtseil) lassen hier immer neue Möglichkeiten zu.

Das nächtliche neon-helle Gesicht der Großstädte, die Lichtreklamen der Metropolen, Chandler'sche Asphalt-Romantik und die künstlerische Faszination der "bright lights of big cities" gehören aufs engste zum Lebensgefühl des 20. Jhs. Dies alles ist uns so vertraut, daß uns die Vorstellung eines gasbelegten Las Vegas oder eines öllampenerhellten Tokyo (z.B.) reichlich absurd vorkäme. Der Umgang mit elektrischer Beleuchtung ist aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Die Technik versetzt uns in die Lage, unsere Lichtumwelt mit dem eigenen "Regiepult" zu gestalten und individuell zu verändern. Gleichzeitig befinden wir uns in gänzlicher Abhängigkeit von der zentralisierten Energie der Großkraftwerke; die einstige Autarkie des Hauses mit selbsterzeugtem Licht und eigener Wärmequelle ist in der elektrifizierten Zivilisation längst aufgegeben. Schivelbusch zeichnet die Entwicklung der künstlichen Helligkeit auf eine Weise nach, die uns das Selbstverständliche faszinierend 'entfremdet'. Er verhilft uns damit zu kulturhistorisch 'erhellenden' Einsichten. Hervorzuheben ist zudem die Gestaltung des reichbelegten Bandes, die in enger Zusammenarbeit mit dem Graphikdesigner Otl Aicher verwirklicht wurde.

Peter J. Bräunlein